Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Karlsruher Zeitung. 1784-1933
# 1842

175 (29.6.1842) Verhandlungen der badischen Stände 1842

Visual Library

# Verhandlungen der badischen Stände
## 1842.
### Beiblatt zur Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, № 12. den 29. Juni.

**Sechzehnte öffentliche Sitzung der zweiten Kammer am Dienstag, den 28. Juni 1842, unter dem Vorsitze des Präsidenten Bekk.**

Der Präsident zeigt der Kammer an, daß der Abg. Sander eine Motion folgenden Inhalts zu begründen gedenke: „Die Kammer möge in einer Adresse an Se. königliche Hoheit den Großherzog die großherzogliche Regierung ersuchen: 1) die Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes der Presse im Großherzogthum in thunlichster Bälde zu erwirken; 2) von ihrer Seite dazu beizutragen, daß in Befolgung des Art. 18 der deutschen Bundesakte der deutschen Presse in den deutschen Bundesstaaten ein fester und freier Rechtszustand gegeben werde."

Von Seiten des Sekretariats und einiger Abgeordneten werden hierauf Petitionen (deren Betreff nachgetragen werden wird) übergeben und dann von Seiten des Präsidenten die Erklärung abgegeben, „daß der in der letzten Sitzung in Folge eines Mißverständnisses zwischen den Abg. Welcker und Vogelmann eingetretene Zwischenfall auf eine befriedigende und für beide Theile ehrenhafte Weise ausgeglichen worden sey."

Nach dieser Erklärung erbat sich der Abg. Böhme das Wort und sprach:

Böhme: In unserer letzten Sitzung hat der Abg. Welcker für sich und seine politischen Freunde eine Art Glaubensbekenntniß abgelegt, und dabei die Kammer in zwei Parteien geschieden, von denen er die seinige mit dem Namen der Opposition belegte. Ich gestehe, daß ich damals der Rede des Hrn. Abgeordneten, weil sie etwas lange war, keine ganz ungetheilte Aufmerksamkeit gewidmet habe; allein ich habe mit andern Mitgliedern dieses Hauses nach dem allgemeinen Eindruck, den sie auf mich hervorbrachte, darin keine Beleidigung gegen die andere Partei der Kammer gefunden, welche er der Opposition gegenüberstellt. Auch die Berichterstatter mehrerer öffentlicher Blätter haben seine Rede in gleichem Sinne aufgefaßt und ich habe deshalb mit einigem Befremden den Bericht über die letzte Sitzung im Land-Tagsblatte gelesen, welches unter Mitwirkung des Hrn. Welcker herausgegeben wird und dessen Rede wahrscheinlich nach eigener Mittheilung aufgenommen hat. Nach diesem Blatte erklärte der Hr. Abgeordnete sich zuerst über die Nothwendigkeit einer Opposition und kam sodann auf die Behauptung, daß nur zwei Zustände ohne Opposition gedenkbar wären. Bei dem Daseyn des einen dieser Zustände habe bereits der alte Schlözer die Land-Stände „privilegirte Landesverräther" genannt, und ein solcher Zustand, fügte er hinzu, habe bei uns in den Jahren 1825 und 1828 bestanden. Ich will mich bei diesem Ausfall gegen eine frühere Kammer nicht aufhalten, obwohl ich es hart, fast unverantwortlich finde, achtungswerthe Männer unseres Landes auf solche Weise öffentlich zu brandmarken, Männer, die wohl mit gleicher Vaterlandsliebe beseelt sind, wie der Abg. Welcker, die hier ihrer Ueberzeugung folgten, und zum großen Theile noch in allen Theilen unseres Landes in segensreicher Wirksamkeit sich befinden. Ich will die Danksagung für diesen Vorwurf einem andern Mitgliede unserer Versammlung überlassen, welches beiden Landtagen angewohnt hat. Der Hr. Redner bezeichnete sodann das Jahr 1831 als den zweiten Zustand, der eine Opposition entbehrlich mache, bemerkte aber (nach dem Landtagsblatte), daß schon auf der zweiten Hälfte jenes Landtags die Natur ihr Recht geübt und auch in der Kammer ein Gegensatz zwischen abhängigen und selbstständigen Mitgliedern sich ausgebildet habe, wie er, der Redner, bei uns die Parteien der Ministeriellen und der Opposition nennen müsse, und im Verfolg seiner Rede deduzirt er die Nothwendigkeit einer systematischen Opposition, d. h. eines einmüthigen Zusammenhaltens damit, weil das Ministerium mit seiner ganzen Gewalt, mit seinem Einfluß durch die Bundes- und die Landesmittel die Ministeriellen bestimme, in allen ihm wichtigen Fragen einem Kommandowort zu folgen.

Der Hr. Redner hat zwar diese Sätze, auch im Land-Tagsblatt, in allgemeiner Fassung hingestellt, allein dadurch, daß er überall von unsern Zuständen spricht, dem Leser den Schluß sehr nahe gelegt, daß er, der Sprecher, auch die konservativen Mitglieder der jetzigen Kammer für abhängig oder für fähig halte, ihre Abstimmungen dem Willen des Ministeriums unterzuordnen. Ich gehöre nicht zur Opposition, ich will ihr nicht angehören, weil ich ihre Grundsätze und ihr Verfahren nicht billigen kann und ich finde mich deshalb gegen die Angriffe des Abg. Welcker zu einer Erwiderung veranlaßt, die ich sogleich gegeben hätte, wenn seine Rede so gehalten oder von mir so aufgefaßt worden wäre, wie sie nun das Landtagsblatt zum Besten gibt. Ich erkläre demnach:

Wenn der Hr. Abgeordnete seine Behauptungen nur allgemein, nur objektiv hingeworfen hat, so wird die öffentliche Meinung, wie ich überzeugt bin, darin einen abermaligen Beweis der Befangenheit des Hrn. Redners erblicken, welcher nun einmal der Idee sich hingegeben hat, daß nur auf einem Wege, nämlich durch Beförderung des demokratischen Prinzips, die Wohlfahrt des Staats begründet werden könne, daß nur seine politischen Grundsätze gerecht oder vernünftig seyen, und daß Alle, welche dieselbe nicht theilen, an Unfreiheit oder Abhängigkeit leiden, weshalb er auch kein Bedenken trägt, seine politischen Gegner, indem er ihnen unlautere Beweggründe unterstellt, herabzuwürdigen. Ich will hierüber keine weiteren Worte verlieren.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wenn aber der Hr. Redner mit subjektiver Beziehung auf die jetzige Kammer gesprochen oder absichtlich eine solche Deutung seiner Rede dem Leser nahe gelegt hat, so kann ich nicht umhin, seine Aeusserungen für eine eben so grundlose, als unwürdige Verdächtigung vieler Mitglieder dieser Kammer zu erklären. Ich versichere, daß mir wegen meiner Abstimmungen von keiner Seite irgend eine Zumuthung gemacht wurde, daß ich aber auch entschieden und mit Indignation jede derartige Zumuthung, woher sie auch gekommen wäre, zurückgewiesen hätte, weil ich meine Selbstständigkeit, meine eigene Ueberzeugung in diesem Saale mir bewahren will. Diese bestimmt mich, der hohen Regierung von diesem Sitze aus nicht überall mit ängstlichem Mißtrauen entgegen zu treten, sondern, so viel ich es vermag, dieselbe zu unterstützen, in der zuversichtlichen Erwartung, daß sie nichts begehren wird, daß sie nichts begehren kann, was der Verfassung oder den Rechten des Volks zuwider wäre. Sie bestimmt mich aber auch, ihren Anforderungen meinen Widerspruch entgegen zu setzen, wenn ich über die Rechtmäßigkeit einer Sache mit den Ansichten der Hrn. Regierungskommissäre nicht einverstanden seyn kann. So glaube ich meinem Eide zu genügen, den ich abgelegt habe, und das Volk, insoweit es unparteiisch unsere Verhandlungen prüft, wird im Laufe der Zeit unschwer ermessen können, ob die Opposition oder die andere Partei dieses Hauses, die in meinen Augen die wahrhaft konstitutionelle ist, den richtigen Weg zur Erreichung des Zweckes gewählt hat, den wir Alle in diesem Saale gemeinschaftlich verfolgen und der nur darin bestehen kann, mit sorgfältiger Beachtung der Kronrechte, das wahre Wohl unseres Vaterlandes und unserer Mitbürger, so viel an uns liegt, zu befördern. Solche Verdächtigungen der Parteien, wie sie bereits vorgekommen sind, sollten unterbleiben, da sie nur dazu geeignet sind, das Vertrauen des Volks zu seinen Ständen zu untergraben, und da sie stets Gegenerklärungen herbeiführen, während wir unsere Zeit zu etwas Besserem verwenden könnten. Weil indessen von einem Kommandowort gesprochen wurde, so möge mir auch der Wunsch gestattet seyn, daß überall in der Kammer nur auf dem Wege der Belehrung, auf dem Wege der Ueberzeugung auf die einzelnen Mitglieder eingewirkt, daß denselben, ohne alle Parteirücksichten, ihr eigenes Ermessen, ihr freies Urtheil belassen und daß auch nicht durch den Einfluß einzelner Kollegen ein Kommandowort zur Anwendung gebracht werde. So nur werden wir im Stande seyn, die Aufgabe, die uns gestellt ist, in würdiger Weise zu lösen.

Welcker: Ich bekenne mich zu jedem Buchstaben dieser Rede. Wenn ich die freilich lange Gegenrede des Abg. Böhme in's Auge fasse und wenn ich der langen Rede kurzen Sinn zusammenhalte, so enthält sie einen Widerspruch. Er sagt selbst, und kann es nicht anders sagen, daß ich in Bezeichnung einer Partei objektiv gesprochen habe, und dann wirft er mir vor — sehr unwahr — ich habe den Mitgliedern dieser Partei schlechte Motive untergeschoben.

Böhme (durch Zwischenruf): Abhängigkeit von der Regierung.

Welcker: Das ist kein schlechtes Motiv. Ich könnte den Redner fragen, was ihn bewegt, hiergegen aufzutreten, ob er sich als Ministerieller hier karakterisiren und sich als Mitglied einer solchen ministeriellen Partei, wie ich sie gezeichnet habe, bekennen will. Wenn das der Fall ist, dann natürlich paßt Alles auf ihn, was ich gesagt habe. Wenn ich aber objektiv gesprochen habe und die Parteien einander gegenüber stelle, dann hat Niemand ein Recht, mich darüber zur Rede zu stellen, als Diejenigen, welche sich dazu rechnen können. Ich will über alles Frühere weggehen, ich will das Andenken der alten — gottlob wie ein todter Hund — begrabenen Kammern nicht auffrischen. (Mehrere Mitglieder der Kammer erheben mißbilligende Zwischenrufe).

Der Präsident: Ich muß dem Redner bemerken, daß er sich eines Ausdrucks bedient hat, der sich nicht geziemt in diesem Saale.

Welcker: Ich habe zunächst an die alten Kammern gedacht. Dies berührt Niemanden hier.

Platz: Pfui über solche Unwürdigkeiten!

Welcker: Es ist lächerlich, den Redner nicht aussprechen zu lassen.

Platz: Die öffentliche Meinung wird richten.

Welcker: Von den Kammern von 1825 und 1828 habe ich gar nicht in dem Zusammenhang gesprochen. Ich habe sie als unbedingt abhängig vom Ministerium geschildert. Ich habe auch nicht von den Mitgliedern gesprochen, sondern von der Kammer. Was nun die ministerielle Partei betrifft, von der ich im Allgemeinen gesprochen habe, von der ich gesagt habe, daß sie in jeder Kammer sich befindet, so ist ihr Wesen Abhängigkeit, sey es aus guten Motiven oder aus Furcht vor Pensionirung und Absetzung, Versetzung ꝛc. Indem ich sie als ministerielle Partei bezeichnet habe, habe ich gesagt, daß sie von dem ministeriellen Willen und Bestreben sich abhängig mache; ob sie es aus guten oder schlechten Motiven thut, davon habe ich kein Wort gesagt; es ist nicht meine Art, Jemandem schlechte Motive unterzuschieben, ich urtheile nach den objektiven Thatsachen. Wenn ich das Bild gebraucht habe, daß diese Partei auf ein Kommandowort stimmt, so ist dieses gerade das, was ich von der Oppositionspartei auch will. Denn das ist eine kopflose Partei, die, wenn es den Kampf zwischen Ministerium und Opposition gilt, nicht zusammenhält, so lange es das Gewissen erlaubt: denn man verliert seine Kraft, wenn man sich zersplittert. Man muß zusammenhalten, wie die Ministeriellen es auch thun. Wenn ich das Bild „Kommandowort" gebraucht habe, so habe ich damit nicht gesagt, daß es vom Ministerium ausgehe, sondern es kann von dem eigenen Feldlager ausgehen, indem Derjenige, der Einfluß hat, seine Stimme geltend macht. Also, meine Herren, ich habe durchaus objektiv gesprochen, und keine schlechten Motive untergeschoben. Wenn also der Abg. Böhme unter der Voraussetzung, daß ich unwürdige Motive untergeschoben hätte, den Ausdruck gebraucht hat, meine Aeußerungen seyen unwürdig; wenn er dadurch für meine Ehre, meine öffentliche Wirksamkeit in der Kammer, wenn er für meine Person dadurch etwas Unangenehmes sagen will, so ist es nicht blos unwürdig, sondern nichtswürdig.

Böhme: Die Frage, welche der Abg. Welcker an mich gestellt hat, ob ich mich zu den Ministeriellen zähle, ist in seinen eigenen Reden beantwortet, da er die Kam-,

mer nur in zwei Parteien theilt und also nothwendig, was nicht zur Opposition gehört, der anderen Parthie, wenigstens von ihm, zugezählt werden muß.

Ich beruhige mich übrigens bei der Erklärung, die der Herr Abgeordnete gegeben hat und womit die Darstellung im Landtagsblatt zurückgenommen oder berichtigt wurde. Er erklärte nicht nur, daß er bloß objektiv gesprochen habe, sondern er erklärte auch, daß er mit der Bezeichnung der einen Partei keine Abhängigkeit von äusserem Einfluß, sondern nur die Abhängigkeit von eigenen Ansichten und Grundsätzen oder von der Belehrung eigner Kollegen gemeint habe, womit indessen die Bemerkung des Herrn Redners allen ihren Werth verliert, da nicht nur er selbst in dieser Abhängigkeit sich befindet, sondern alle Mitglieder der Kammer der nämlichen Abhängigkeit unterliegen. Ich bedaure nur, daß das Landtagsblatt eine so unrichtige Darstellung den Lesern in die Hände lieferte, da ich keine Veranlassung zu einer Erinnerung gehabt hätte, wenn die Rede des Abg. Welcker nach der jetzt gegebenen Erklärung, oder nach ihrem ursprünglichen Wortlaute gedruckt worden wäre. Damit halte ich auch die Schlußbemerkungen des Abg. Welcker für hinlänglich beantwortet, da ich nur gegen einen Angriff mich verwahren und nicht in feindlicher Gesinnung gegen ihn auftreten wollte.

Welcker: Hat der Abg. Böhme mich das erstemal zu viel Schlimmes von der ministeriellen Partei sagen lassen, so jetzt zu viel Günstiges. Ich sage nicht, daß alle Leute auf dieser oder jener Seite nach bloßer Ueberzeugung handeln.

Mathy: Der Abg. Welcker hat die Rede in der Landtagszeitung selbst anerkannt, ich brauche sie also nicht zu vertheidigen. Auf Angriffe auf dieses Blatt werde ich übrigens hier nie antworten. Leid thut es mir aber, daß schon wieder eine Empfindlichkeit sich zeigte; das Land wird nun sehen, von welcher Seite die politischen Leidenschaften aufgeregt werden.

Regenauer: Doch wohl nicht von derjenigen, welche stets herausgefordert wird.

(Schluß folgt.)

---

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg